

»Gute Laune ist ein Kriegsartikel«

Deutsche und amerikanische
Trickfilme, Comics und Cartoons
als Mittel der Propaganda
während des Zweiten Weltkrieges

NIELS SCHRÖDER



»Gute Laune ist ein Kriegsartikel«

NIELS SCHRÖDER

»Gute Laune ist ein Kriegsartikel«

Deutsche und amerikanische
Trickfilme, Comics und Cartoons
als Mittel der Propaganda
während des Zweiten Weltkrieges

be.bra
wissenschaft verlag

Mit dem Manuskript hat der Autor 2016 an der Kunstuniversität Linz promoviert, für seine Dissertation erhielt er den österreichischen Staatspreis Award of Excellence.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

© be.bra wissenschaft verlag GmbH
Berlin-Brandenburg, 2020
KulturBrauerei Haus 2
Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin
post@bebraverlag.de
Lektorat: Ingrid Kirschey-Feix, Berlin
Umschlag: typgerecht, Berlin (Collage von Niels Schröder)
Satzbild: Friedrich, Berlin
Schrift: PT Sans 10/13 pt
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-95410-239-6

www.bebra-wissenschaft.de

Inhalt

Einleitung	9
Das Phänomen Humor	
Definitionen des Humorbegriffs	17
Humor als psychologische Energie und »Lebenskraft«.....	18
Elemente des Humors und die Entwicklung seiner Funktionen	22
Der Spott	23
Humor als Mittel der Distanzierung.....	31
Humor als »Gegenmodell« – die andere Seite der Realität	38
Humor als menschliches Grundbedürfnis und Wirtschaftsgut.....	41
Versuche, den Humor zu kontrollieren.....	45
Goebbels' Forderung nach einem »anständigen Humor«	48
Das Überraschungselement des Humors	49
Humor als Lebensmaxime	51
Humor in der Rhetorik – Cicero und die Ironie	52
Ironie und Zynismus in Adolf Hitlers Reden	53
Zur »komischen« Ausstrahlung Hitlers	57
Die Sorge bezüglich eines zu ausschweifenden Humors	58
Die »Durchhalte-Funktion« und die »Ventil-Funktion« des Humors	60
Humor als Massenmedium	63
Die Wiederentdeckung des Humors als Lebensart	68
Humor als Mittel zur Überwindung von Kriegstraumata	69
Humor in der Aufklärung.....	71
Shaftesbury: Humor als Prüfstein.....	75
Die Humorkultur der Weimarer Republik	
Die Humorkultur des deutschen Kaiserreiches.....	85
»Untertanenhumor« – Ludvig Thoma und Carl Zuckmayer.....	88
Die Entwicklung des Films im Kaiserreich	90
Der Zusammenbruch der Monarchie: Oswald Spengler	91
Antiamerikanismus in der Weimarer Republik.....	92

Die Humorkultur nach 1918	93
Ein Bewunderer der USA: George Grosz	94
Cowboys und Indianer – Amerikanische Einflüsse im Film.....	96
Die Massenmedien in der Weimarer Republik.....	97
Theater und Kabarett	111
Die »negative Welt«.....	113
Berlin als kulturelles Zentrum der Weimarer Republik	114
Gezeichneter Humor in Deutschland und in den USA vor 1933	116
Die Ursprünge des Comics.....	116
Der amerikanische Zeitungcomic	118
Gezeichneter Humor in der Weimarer Republik.....	131
Zusammenfassung	147

Amerikanische Zeichentrickfilme im Dienst der Propaganda

Walt Disney – Visionär der amerikanischen Humorkultur	153
»Snow White and the Seven Dwarfs«	163
Hitlers Bewunderung für Disneys »Snow White«	165
Hitler als Disney-Kopist? Ein seltsamer Fund	168
Die Synchronisation von 1938.....	170
Disney eröffnet die gezeichnete Front	172
»Stop That Tank!« – Erste Aufträge für die Propaganda.....	173
»Der Fuehrer’s Face« – Donald im »Dritten Reich«	176
Die »Erstarrung« als Element der Komik nach Henri Bergson.....	180
»Education for Death« – Euthanasie und Gleichschaltung.....	184
»Reason and Emotion« – Reaktivierung der Aufklärung	188
»Chicken Little« – Ein Fuchs zitiert »Mein Kampf«	191
Propagandaproduktionen anderer Zeichentrickfilmstudios.....	192
»Blitz Wolf« – Die Entdeckung der Schnelligkeit.....	192
»Private Snafu« – Abenteuer eines schlichten Gemütes.....	198
»The Ducktators« – Hitler wird zur Ente gemacht.....	198
»Daffy Duck« – Die Holzhammer-Methode	200

Humorkultur des »Dritten Reiches«

Hitlers Beziehung zum Humor	207
Hitler als »Clown«	208
Beobachtungen aus Hitlers Umfeld.....	211
Die Fähigkeit zur Selbstironie – Karl May und die Karikatur.....	215
Der lachende Diktator	219
»Gangster«-Humor	221

Zeichnerische Entlarvung Hitlers durch deutsche Emigranten.....	222
Humor eines Biedermannes	228
Positionen zum Humor – Die »Monologe«	229
Unfreiwillige Komik oder bewusst eingesetzter Humor in Hitlers Reden.....	235
Galgenhumor in der Endphase	237
Zusammenfassung	238
Der Zeichentrickfilm im »Dritten Reich«	240
Die Bedeutung des Mediums Film und Zeichentrickfilm für das NS-Regime .	240
Hitlers Beziehung zum Medium Film	246
Ausgangssituation für den deutschen Zeichentrickfilms nach 1933	254
Vergleich: Bedingungen für den Zeichentrickfilm in Deutschland und den USA.....	258
Goebbels' Filmpolitik	267
Disney und das »Dritte Reich«.....	272
Deutsche Zeichentrickfilmer im Bereich des Werbefilms	275
Gezeichnete Unterhaltungsfilm im Kriegsdienst.....	283
Die Deutsche Zeichenfilm GmbH	289
Comics und Cartoons im »Dritten Reich« bis zum Ausbruch des Krieges.....	299
Amerikanische Einflüsse auf den Comic-Bereich vor 1933	299
Kinder- und Jugendmagazine als Foren für Comics	304
Nachdrucke amerikanischer Comics nach 1933	313
Comics und Cartoons in Zeitungen und Magazinen von 1933 bis 1939	315

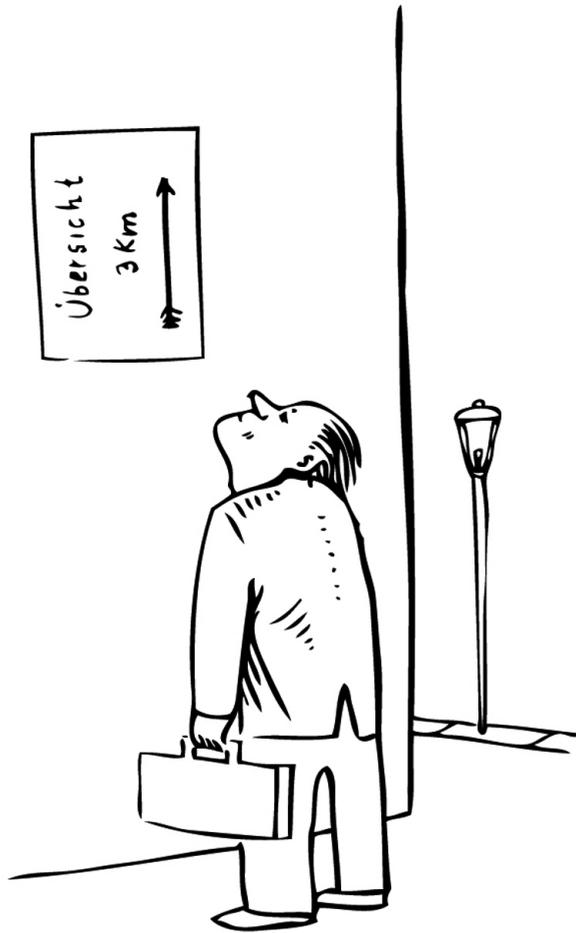
Amerikanische Comics im »Kriegseinsatz« – Superhelden an die Front

Die Ausgangslage: Der Kriegseintritt der USA im Dezember 1941	335
Comic-Helden an die Front!	347
Der Zeitungscomic als »Truppentransporter«	347
Wandel durch Annäherung – Hitler besucht die USA.....	386
Superhelden leisten Dienst an der gezeichneten Waffe	391
Die psychologische Beeinflussung durch die Comic-Superhelden	403

Der Krieg der Humorkulturen – eine Auswertung.....

Anhang

Literaturverzeichnis	417
Abbildungsquellen	424
Personenregister.....	432
Danksagung.....	438
Über den Autor	438



Einleitung

»Lachen ist gesund« heißt es im Volksmund. Medizinisch ist es mittlerweile vielfach belegt, dass Lachen in der Tat gesund ist.¹ Sei es nun, dass der einzelne Mensch selbst über einen guten Humor verfügt und viel lacht, oder dass er über den Humor eines anderen lacht. So wie der Humor dem Einzelnen guttut, so wirkt er sich auf eine ganze Gesellschaft aus. Jedes Land hat entsprechend seiner Mentalität dabei seine ganz eigene Humorkultur, auch sind bestimmte Nationen bekannt für ihren ausgeprägten Humor, andere eher dafür, einen weniger ausgeprägten Humor zu besitzen. So lautet ein alter Witz: »In der Hölle ist ein Engländer für die Küche zuständig, ein Italiener übernimmt die Organisation und ein Deutscher erzählt die Witze«

Im Zweiten Weltkrieg gab es neben der militärischen Konfrontation der kriegführenden Nationen auch einen »gezeichneten Kriegsschauplatz«. Comics waren in den USA schon lange vor dem Kriegseintritt der USA 1941 ein Massenmedium. Die amerikanische Comic-Kultur war äußerst produktiv und vielseitig, und die meisten der Comic- und Cartoon-Figuren leisteten auch in der gezeichneten Propaganda ihren Dienst für das Vaterland. Neben den in den USA weit verbreiteten Zeitungscomics entstanden Mitte der 1930er Jahre zudem die Comic-Hefte: Kleine, meist farbige, geklammerte Hefte, deren handliches Format wie für das Marschgepäck der GIs gemacht zu sein schien. Hier ließen sich die gezeichneten, propagandistischen Inhalte hervorragend einsetzen und bis an die unmittelbare Kampfzone transportieren.

Doch wie sah es auf deutscher Seite aus? Das »Dritte Reich« gilt gemeinhin eher als humorfeindlich. Dies ist jedoch nicht zutreffend, wie bereits in einigen Publikationen dargestellt wurde,² der Stellenwert des Humors war den Funktionären des NS-Regimes vielmehr durchaus bewusst. Aber die Diktatur befand sich in einem Dilemma: Sie wusste um die Notwendigkeit, die Bevölkerung bei »guter Laune« zu halten, wie es Joseph Goebbels einst formulierte.³ Gleichzeitig aber musste das Regime unbedingt verhindern, dass es selbst zur Zielscheibe des Humors wurde. Dass es dabei in seiner Ideologie, aber auch in seinem Führungspersonal durchaus viele Angriffsflächen für den Humor bot, war ihm noch aus der Zeit der Weimarer Republik gut bekannt. Die Karikaturisten der Weimarer Republik hatten Hitler und seine Gefolgsleute immer wieder in hervorragender Weise zeichnerisch entlarvt und bloßgestellt, etwa in Satirezeitschriften wie dem »Simplicissimus«. Nach 1933 gab sich der NS-Staat zwar einerseits großzügig, was den Humor anging – andererseits verfolgte er jede »Grenzüberschreitung« drastisch. Hitler selbst war ein Cineast. Vor Ausbruch des Krieges ließ er sich fast je-

den Abend Spielfilme vorführen, meistens amerikanische Produktionen. So war er auch ein Bewunderer der Disney-Filme. Vor allem dessen »Snow White« aus dem Jahr 1937 hatte es ihm angetan. Der Film wurde in Hitlers Privatkinos in der Reichskanzlei und auf dem Berghof mehrfach gezeigt. Hitler und Goebbels anerkannten die überragende Qualität der international überaus erfolgreichen Disney-Filme, und Goebbels strebte daher ähnliche deutsche Produktionen an. Von dieser Auseinandersetzung an den »gezeichneten Fronten«, im Cartoon-, Comic- und Animationsfilmbereich erzählt dieses Buch. Der psychologische Einfluss dieser Medien war allein für sich genommen sicherlich nicht kriegsentscheidend – aber die Wirkungsweise des von beiden Seiten eingesetzten gezeichneten Humors war vermutlich weitaus gravierender, als man gemeinhin annehmen mag.

Um die Auswirkungen des Humors im Zweiten Weltkrieg zu veranschaulichen, richtet die Arbeit ihren Fokus aber zunächst auf das Phänomen des Humors selbst: Welche Denker haben sich mit diesem Phänomen auseinandergesetzt, welche Formen und Varianten des Humors gibt es, und wie lässt sich sein Einfluss auf die Gesellschaft analysieren? In welcher Hinsicht unterschieden sich die Humorkulturen auf deutscher und angloamerikanischer Seite? Inwieweit vermag eine Gesellschaft in Zeiten äußerster Bedrohung Kräfte und psychologische Reserven aus dem Humor zu generieren? Bereits in der Antike beschäftigten sich griechische und später auch römische Philosophen mit dem Phänomen Humor/Komik. Im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert kam es in Europa dann zu einer Art Wiederentdeckung des Humors, wie etwa die Komödien Molières in Frankreich veranschaulichen. Hatte Platon das Lachen noch als Mittel der Steigerung des eigenen Selbstwertgefühls auf Kosten anderer verurteilt und herrschte auch nach der Antike für längere Zeit noch ein gewisses generelles Mißtrauen gegenüber der Heiterkeit und des Lachens bei den europäischen Denkern vor, so veränderte sich mit der Neuzeit auch die Wahrnehmung des Humors in Richtung einer positiven und befürwortenden Weise. Vor allem Anthony Ashley Cooper, der 3. Earl of Shaftesbury, formulierte in seiner 1714 erschienen Schrift »An Essay on the Freedom of Wit and Humour« eine besondere, wertvolle Funktion des Humors: Er sah in ihm ein Mittel, zwischen wahr und unwahr zu unterscheiden – einen Prüfstein für die Wahrheit. Für ihn war der Humor somit eine wichtige gesellschaftliche Kraft, mit einer einzigartigen philosophischen, analytischen und ethischen Qualität. Die vorliegende Arbeit greift die Thesen Shaftesburys auf und erweitert sie um die These, dass ein Humor, der auf Lügen und Fehlinformationen basiert, propagandistisch letztlich nicht eingesetzt werden kann, da er schlicht nicht funktioniert. Diese Ansicht soll anhand des gezeichneten Humors der kriegführenden Gesellschaften im Zweiten Weltkrieg

veranschaulicht werden. Die Begrenzung auf den gezeichneten Humor erscheint aus verschiedenen Gründen sinnvoll: Zum einen würde eine Übertragung der Thematik auf weitere Bereiche schnell ausufern. Zum anderen ist der gezeichnete Humor ein besonders gut geeignetes Feld, um das Phänomen des Humors und seine Wirkweisen zu veranschaulichen. Cartoons und Comics sind zeitlos. Zwar drücken sie auch das Empfinden, die Stimmung ihrer Epoche aus und repräsentieren diese durchaus auch in ihrer Stilistik und zeichnerischen Umsetzung. Aber die Zeichnungen haben über die Jahrzehnte nichts von ihrer Wirkung auf den Betrachter verloren. Sie wirken nach wie vor direkt und bieten unmittelbare, starke Eindrücke von der hohen Könnerschaft der Zeichner und Humoristen. Zudem lassen sich die Humorkulturen des »Dritten Reiches« sowie jener Englands und der USA durch sie besonders gut studieren. Der Betrachter der Zeichnungen erhält auf eine sublimale Weise ein Gefühl vom Charakter und vom Wesen der jeweiligen Humorkultur. Drittens wird anhand eines Vergleiches der Zeichnungen und Animationsfilme deutlich, was auch auf ökonomischem Gebiet während des Zweiten Weltkrieges gilt: Es gab ein großes Ungleichgewicht im kulturellen Output der beteiligten Gesellschaften. Und im Anspruch des »Dritten Reiches«, sich auch auf der Ebene des gezeichneten Humors mit den Kriegsgegnern auf Augenhöhe messen zu wollen, lag eine weitere Selbstüberschätzung. Wie im wirtschaftlichen und militärischen Bereich, den verfügbaren Ressourcen, den Bodenschätzen oder der Bevölkerungsanzahl konnte das NS-Regime auch an den Humorfronten der Zeichner nichts Ebenbürtiges aufbringen, zumal viele der kreativsten Köpfe aufgrund der unsäglichen Rassenpolitik des NS-Staates der deutschen Humorkultur entzogen und den anglo-amerikanischen Humorkulturen zugeführt worden waren. Die Arbeit will verdeutlichen, dass die alliierten Humorkulturen der des »Dritten Reiches« nicht nur in ihrem kreativen Potenzial weit überlegen waren, sondern schon allein in der Masse der Publikationen, ihrem Variantenreichtum und der Vielfalt der Medien, sowie der Qualität des Humors selbst.

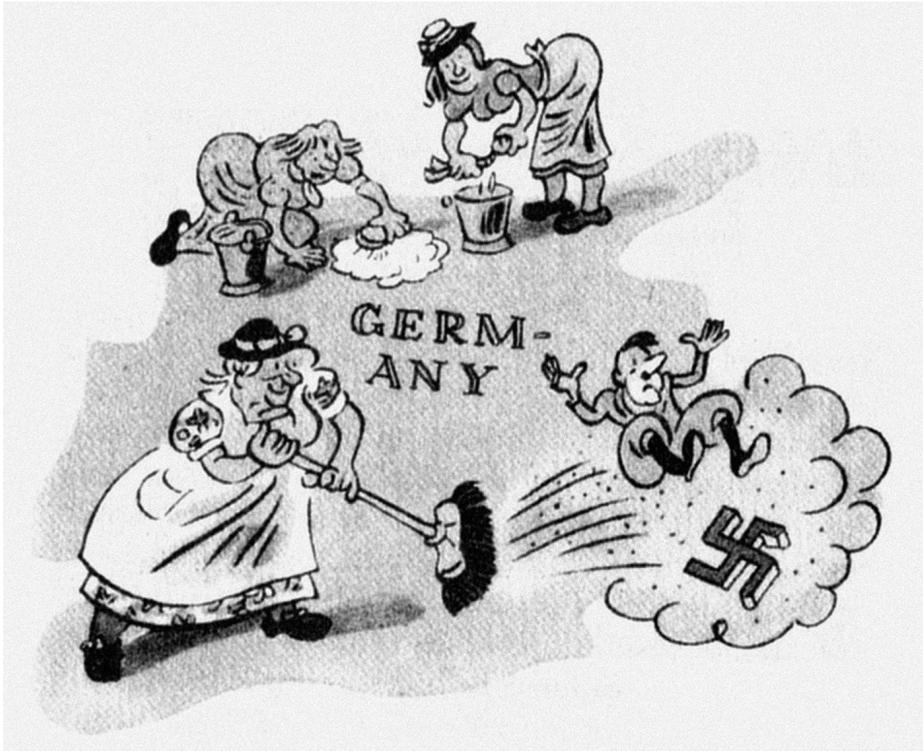
Diese Darstellung geht davon aus, dass im Falle einer militärischen Auseinandersetzung der Humor nur dann eine den Krieg mit entscheidende Rolle zu spielen vermag, wenn der Humor sich völlig frei entfalten kann – dass aber, im Umkehrschluss, Gesellschaften, die die anarchische Kraft des Humors einzudämmen und zu manipulieren versuchen, am Ende doch schwächer sind und unterliegen werden. Shaftesbury sah im Humor die effektivste Waffe gegen religiösen Fanatismus und politischen Wahn. In der Anwendung auf den NS-Staat vermochte ein gut umgesetzter, gezeichneter Humor eine entlarvende, mächtige Wirkung im Sinne Shaftesburys zu entfalten. Die englische Demokratie ermöglichte historisch eine frühzeitige, besonders freie Entwicklung des Humors, und

diese Arbeit unterstreicht, dass es vor allem englische Philosophen waren, deren Humorthorien eine besondere Wirkung zu entfalten vermochten.

Der zweite Teil der Arbeit geht auf die Entwicklung der deutschen Humorkultur ein. Ausgehend vom Kaiserreich, wird das Augenmerk auf die freie und produktiv-kreative Ära der Weimarer Republik gelenkt. Es wird deutlich, welchen Verlust die Vertreibung oder die Ermordung vieler der Künstler bedeutete. Viele vor dem NS-Regime geflohene deutsche Zeichner arbeiteten nun für die Humorkulturen Englands oder der USA – so etwa Walter Trier, der fortan sein Talent in den Dienst der englischen Propaganda stellte.

Im dritten Teil der Arbeit geht es um den amerikanischen Zeichentrickfilm. Dieses damals hochmoderne Medium war in den 1930er Jahren weltweit in aller Munde. Disney hatte 1928 erstmals einen Zeichentrickfilm mit Ton unterlegen lassen, auch war er der erste, der einen abendfüllenden, farbigen Zeichentrickfilm produzierte, der zu einem großen internationalen Erfolg wurde. Im Bereich dieses Mediums war der Vorsprung der amerikanischen Humorkultur offensichtlich, was wiederum die Ambitionen des »Dritten Reiches« weckte, möglichst ähnliche Filme anfertigen zu lassen.

Im vierten Teil des Buches geht es um den Humor innerhalb des »Dritten Reiches«. Da niemand die Ideologie des NS-Staates und seine kulturellen Eigenarten stärker prägte als Hitler selbst, wird zunächst sein Verhältnis zum Humor beleuchtet. Die Frage, ob Hitler selbst über Humor verfügte (und wenn ja, wie dieser beschaffen war), sowie die Frage nach seinen persönlichen Positionen hinsichtlich des Humors stehen hier im Mittelpunkt. In diesem Kapitel werden zudem Cartoons und Karikaturen von emigrierten Künstlern untersucht, die Hitler als jenen großen Verbrecher darstellen, der er war: Hier wird vor allem die bereits erwähnte »entlarvende Kraft« des Humors deutlich, die im Dienste der Wahrheitsfindung steht und deren Wirken man als zutiefst »ideologie-feindlich« bezeichnen kann. Ob Hitler Humor besaß oder nicht, spielt für seine Verbrechen keine Rolle – wohl aber für die Ausgestaltung der deutschen Humorkultur. Etwa für das Gewicht, dass der Propagandaminister Goebbels dem Aufbau einer zukünftigen deutschen Zeichentrickfilmindustrie nach dem Vorbild der Disney-Studios einräumte. Anhand der Untersuchung des gezeichneten Humors im »Dritten Reich« wird deutlich, dass es durchgängig starke amerikanische Einflüsse gab – der einzelne deutsche Animationszeichner oder Cartoonist schaute auch nach 1933 bewundernd nach Amerika. Für Studienzwecke durften die Zeichentrickfilmer des »Dritten Reiches« z.B. den bereits erwähnten ersten abendfüllenden Zeichentrickfilm der Welt, »Snow White and The Seven Dwarfs« der Disney-Studios, der ansonsten in keinem deutschen Kino gezeigt wurde, studieren und bewundern. Doch auch durch eine Betrachtung der Bereiche Cartoon und Comic



1: »Frühlingsreinemachen«, Cartoon von Walter Trier

wird deutlich, dass das »Dritte Reich« der englisch-amerikanischen Vielfalt und Qualität nicht viel entgegenzusetzen hatte. Dennoch gab es durchaus einzelne beachtliche Künstler, die hier vorgestellt werden.

Das fünfte Kapitel beleuchtet den Einsatz eines weiteren, wirkmächtigen Mediums, das in den USA entwickelt wurde – den Zeitungcomic. Durch das Medium des Zeitungscomics hatte sich in den USA seit Ende des 19. Jahrhunderts eine starke Szene von Zeichnern entwickelt, die weltweit einzigartig war. Auf diesem kreativem Pool konnten später entwickelte Medien wie der Zeichentrickfilm oder das Comic-Heft schöpfen. Und entsprechend profitierte nach Kriegseintritt auch die amerikanische Propaganda. Die Möglichkeiten allein des amerikanischen Zeitungcomic in der kriegerischen Auseinandersetzung waren schier unbegrenzt: Ob der Zeichner die Leser mitten hinein ins »Dritte Reich« versetzte, etwa in die Reichskanzlei nach Berlin, oder ob er sie zum Berghof auf den Obersalzberg brachte, ob die Comics Szenen aus den Konzentrationslagern darstellten oder den U-Boot-Krieg: Die Vielfältigkeit und Bandbreite war schier unerschöpf-

lich. In einer Comicgeschichte reist Hitler beispielsweise selbst in die USA, um sich einmal selbst ein Bild von dem Land zu machen. In der New Yorker U-Bahn gerät er mit seiner »Herrenmenschen«-Ideologie in Streit mit einem New Yorker, der ihm zur Antwort einen Kinnhaken mit den Worten verpasst: »Nimm dies, von einem Untermenschen.« Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, und durch die Visualisierung, Karikierung und Entblößung des Gegners schuf man psychologische Ventile, die enorm stabilisierend auf die eigene Gesellschaft wirkten. Es zeigt sich, dass die amerikanische Humorkultur im Bereich des gezeichneten Humors durch ihr Zusammenspiel von kreativer Freiheit und ökonomischer Stärke eine enorme Schlagkraft erlangte, von deren Intensität die Humorkultur des »Dritten Reiches« weit entfernt war.

Humortheorien, wie sie im Rahmen der Geistesgeschichte von verschiedenen Denker entwickelt wurden, werden in der Arbeit einbezogen. Theorien von Jean Paul, Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Søren Kierkegaard, Charles Baudelaire, Kuno Fischer, Henri Bergson, Sigmund Freud, Carl Gustav Jung, Helmuth Plessner und anderen fließen ein, die Cartoons und Comics werden zum Teil unter ihre Thesen subsumiert.

Das abschließende Kapitel fügt die Beobachtungen und Analysen in einem Resümee zusammen. Es formuliert die These vom Humor als Waffe gegen Fanatismus und Ideologie und greift damit noch einmal seine Funktion als »Prüfstein der Wahrheit« nach Shaftesbury auf. Aus den vorherigen Betrachtungen formt sich die Aussage, dass der Humor eine psychologische Energie darstellt, die im Grunde »anarchisch« ist. Humor lässt sich nicht einengen, kontrollieren oder manipulieren. Wenn ein Regime dies versucht, so gräbt sich der Humor »neue Kanäle« – er umspült wie ein über die Ufer getretener Flusslauf die vorgegebenen Begrenzungen, weicht sie auf und lässt diese psychologischen Dämme schließlich brechen. Eine Gesellschaft, deren Humorkultur frei ist, wird im Fall eines Krieges ihr Kreativpotenzial um ein Vielfaches besser ausschöpfen können. Dieses Kapitel mündet daher in dem Fazit, dass nur eine freie und deshalb vitale Humorkultur eine Gesellschaft nachhaltig und effizient zu stabilisieren vermag.

Anmerkungen

- 1 Vgl. www.isf.uni-bremen.de/Lachen.pdf.
- 2 Ausführlich etwa bei: Merziger, Patrick, Nationalsozialistische Satire und »Deutscher Humor«, Stuttgart 2010.
- 3 Joseph Goebbels »Der Rundfunk im Kriege«, 1941, in: Heiber, Helmut (Hrsg.), Goebbels Reden 1932–1942.

Das Phänomen Humor

Definitionen des Humorbegriffs Beschäftigt man sich mit dem Phänomen Humor, so ist es naheliegend, zunächst einen Blick auf den Begriff und mögliche kurze Erklärungen, also auf die lexikalische Definition des Humorbegriffs selbst zu werfen. Der Soziologe Peter Berger führt in seinem Buch »Erlösendes Lachen«¹ zu diesem Zweck die Definition des »Oxford English Dictionary« auf. Dort heißt es:

»Humor: Jene Eigenschaft einer Handlungsweise oder einer sprachlichen Äußerung oder eines Textes, die amüsiert, Befremden hervorruft. Fröhlichkeit, Heiterkeit, Scherzhaftigkeit, Spaß. Die Fähigkeit, das wahrzunehmen, was lächerlich oder amüsan ist, beziehungsweise dieses in Sprache oder Schrift oder anderen Gestaltungsformen auszudrücken; scherzhafte Phantasie oder Behandlung eines Gegenstandes.«²

Humor kann nach dieser Definition also in einer Verhaltensweise eines Menschen liegen (etwa wenn er einen Witz erzählt oder eine scherzhafte Bemerkung macht) oder Teil seines Charakters bzw. seiner Eigenschaften sein. Ältere Nachschlagewerke, auch des deutschen Sprachraumes, bemühten sich um eine Klärung des Begriffs. Im Brockhaus von 1809 lautet der Eintrag:

»Der eigentliche Humor besteht in einer seltsamen eigenthümlichen Gemüthsstimmung, durch welche sich ein einzelner Mensch, von Natur oder durch eine zur Natur gewordene Gewohnheit, vor allen andern auszeichnet.«³

Hier wird der Humor als Stimmung, als besondere Verfasstheit des menschlichen Gemüts dargestellt. Weiterhin wird der Humor als Unterscheidungskriterium definiert, der den Menschen vom Tier abhebt. In einem neueren Lexikon wird Humor als Einstellung dem Leben gegenüber aufgeführt, als »heitere Gelassenheit gegenüber den Unzulänglichkeiten von Welt und Menschen und den Schwierigkeiten des Alltags; die für die ästhetische Grundgestalt des Komischen aufgeschlossene Form der Wahrnehmung und Kommunikation«.⁴

Neben der Charaktereigenschaft des Humors, der kreativen Gabe also, Humorvolles zu entwickeln, und der Einzigartigkeit des Humors beim Menschen (in Abgrenzung zu den Tieren) kommt hier nun der Aspekt der Einstellung, der Haltung zum Leben selbst hinzu. Mittels des Humors lassen sich nach dieser Definition die Schwierigkeiten des Lebens besser meistern. Mit dieser Definition wird bereits eine Ursache dafür genannt, warum die Kriegspropaganda sich den Humor gern zu eigen macht: Er hilft, katastrophale Bedingungen, Trauer und

Leid besser zu erdulden. Diesen Aspekt hebt auch die Definition von Gerhard Wahrig im Deutschen Wörterbuch hervor.

Humor ist die »Fähigkeit, auch die Schattenseiten des Lebens mit heiterer Gelassenheit und geistiger Überlegenheit zu betrachten. Heitere seelische Grundhaltung ...«. ⁵

Hier wird noch der Aspekt der »geistigen Überlegenheit« hinzugefügt: Wer das Leid mit einem Lächeln zu ertragen weiß und sich nichts anmerken lässt, der beweist seine Überlegenheit gegenüber widrigen Umständen und Gegebenheiten. Durch diese Distanz zum Geschehen verhilft der Humor dem Menschen, innere Freiräume für neue Lösungsansätze zu schaffen. Man ist der Situation nicht vollkommen ausgeliefert – man steht über den Dingen und vermag dadurch, neue, lösungsorientierte Perspektiven einzunehmen.

Erhellend ist auch der Blick auf andere Sprachräume: Im Französischen bezeichnet der Begriff »bonne humeur« die gute Stimmung, während »mauvaise humeur« für die schlechte Laune steht. Die Erweiterung des Begriffs auf das Komische erfolgte erst später, durch die englische Humorkultur. Sie subsumierte unter den Humorbegriff sowohl das komische Verhalten, die Erzeugung von Komik als auch den Aspekt der Lebenseinstellung. Im 18. Jahrhundert wurde dann im deutschen Sprachraum das Wort Humor in diesem Sinne erweitert, da sich die englischen Definitionen in Europa immer stärker durchsetzten.

Aufbauend auf diesen Definitionen lässt sich der Humor heute grob in zwei Bereiche unterteilen:

1. Humor als Haltung zu sich und der Welt, welche das Selbst- und Weltbild beeinflusst.
2. Humor als Modus der Kommunikation und Interaktion mit anderen Menschen und der Umwelt. ⁶

Das Lachen ist dabei vom Humor zu unterscheiden: Während der Humor eine Geistes- und Lebenshaltung ist und damit die Persönlichkeit eines Menschen prägt, stellt das Lachen zunächst nur eine körperliche Reaktion dar. Die Ursachen des Lachens können zwar durchaus im Humor eines Menschen zu finden sein, es gibt aber auch ein Lachen, das durch Angst, Kitzeln oder Erleichterung, wie etwa durch den Wegfall einer Gefahr, ausgelöst wird. ⁷

Humor als psychologische Energie und »Lebenskraft« Der Begriff »Humor« stammt aus dem Lateinischen, er bedeutet wörtlich Feuchtigkeit, auch Flüssigkeit. In der antiken Körpersäftelehre, der »Humoralpathologie« ging man davon aus, dass vier körpereigene Säfte die flüssigen Lebensträger (»humores«) des mensch-

lichen Körpers darstellen. Nach dieser Theorie entstanden die verschiedenen Temperamente der Menschen durch die unterschiedlichen Mischungsverhältnisse der Körpersäfte. Die sogenannten Sekretionsverhältnisse bildeten also den Charakter des Individuums.⁸ Diese vier Lebensträger waren das Blut, der Schleim, die gelbe und schwarze Galle. Humor war in der Antike also zunächst ein medizinischer Terminus: Er wurde als Körpersaft definiert. Eine gute Stimmung empfand der Mensch nach dieser Lehre, wenn seine vier Körpersäfte in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander standen.

Dass die Kraft des Humors wiederum für die Gesundheit eines Menschen förderlich ist, betonen schon volkstümliche Redewendungen: »Lachen ist gesund« lautet ein bekanntes Sprichwort. Diese überlieferten Annahmen wurden durch Forschungen im 20. Jahrhundert medizinisch bestätigt: Denn durch das Lachen wird eine intensivere Atmung eingeleitet, Stress wird abgebaut und das Immunsystem wird (gleichzeitig mit dem Kreislauf) stabilisiert.⁹ Bei physischen und psychischen Schmerzen wirkt Lachen als Palliativum ebenso wie bei chronischen Angstzuständen. Insofern wurde auch das geflügelte Wort »Lachen ist die beste Medizin« durch die Forschungen bestätigt. Im 20. Jahrhundert begründeten Wissenschaftler zudem die Lachforschung, die sogenannte »Gelotologie«. Zudem wurde die »Humor- oder Komiktherapie« entwickelt, die noch heute besonders in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen eingesetzt wird.

Dass auch das NS-Regime Humor als eine Form der Lebensenergie des Volkes betrachtete, geht aus zahlreichen Kommentaren und Berichten jener Ära hervor. Propagandaminister Joseph Goebbels hatte den Ausdruck von der »Guten Laune als Kriegsartikel« geprägt, was die Bedeutung einer optimistischen Grundstimmung innerhalb der Bevölkerung und bei der kämpfenden Truppe hervorhebt. Dieser Aspekt wurde im Verlauf des Krieges immer wichtiger. Adolf Hitler selbst hatte in der Nacht vom 3. Januar 1942 im Führerhauptquartier von seinen Kriegserfahrungen als Soldat erzählt, in denen der Humor und das Lachen für das Überleben und für die Moral der Soldaten eine wichtige Rolle spielt. Dass er diese Dinge im Januar 1942 erzählte (als die Winterschlacht vor Moskau und mit ihr im Grunde der Krieg bereits verloren war), mag den Stellenwert, welchen er dem Humor gab, in einem besonderen Licht erscheinen lassen. Hitler formulierte in jener Nacht:

»Gnade dem, der keinen Optimismus hat, er verliert das Leben! Das Leben erscheint überhaupt nur tragbar, wenn man Optimist ist. Der Pessimist erschwert sich sein Leben; dem Dasein entfliehen kann er nie! Wer weiß, als was er wiederkehrt! Nur die Formen können sich ändern, das Dasein bleibt als Dasein bestehen. In meiner Gruppe war die fidelste Stimmung, die es überhaupt gegeben

hat ... Gott, wenn wir Pessimisten gewesen wären! Am schlimmsten, wenn ein Befehlshaber Pessimist ist, praktisch ist er Defätist, so ein Mensch kann alles lähmen. Wenn ich nicht mit meinem Berge versetzenden Optimismus gekommen wäre, wie hätte ich dann das schaffen sollen. Humor und Lachen ist bei der Truppe das Wichtigste, was es überhaupt gibt!»¹⁰

Die Aussage Hitlers entspricht der propagandistischen Tendenz der Jahre 1941 und 1942, den Humor als »Kampfmittel« einzusetzen – als »Durchhaltewerkzeug«. Hitler bezieht sich hier auf die Funktion des Humors, das Leben möglichst gelassen und heiter zu betrachten, sogar und gerade, wenn man als Soldat an der Front steht. Humor besaß für das NS-Regime vor allem die Eigenschaft, die Menschen auf ein Ziel hin auszurichten: Am »Endsieg« sollte kein Volksgenosse auch nur den geringsten Zweifel hegen. Je schwieriger sich die Lage an den Fronten Europas entwickelte, desto stärker wuchs folglich das Bedürfnis des Regimes, seine Bevölkerung »bei Laune zu halten«. Im Krieg als einer Extremsituation wird die Bedeutung des Humors als Lebensenergie somit besonders deutlich.

Um eine optimistische Grundhaltung der Bevölkerung zu fördern, wurden zahlreiche Institutionen ins Leben gerufen. Am 28. November 1933 wurde die Organisation »Kraft durch Freude« (KdF) ins Leben gerufen, die fortan die Freizeit der deutschen Bevölkerung zu organisieren und zu überwachen hatte. Sie war eine Unterorganisation der »Deutschen Arbeitsfront« (DAF), die ihrerseits nach der Machtergreifung Hitlers die Gewerkschaften ersetzt hatte und den Zusammenschluss von Arbeitnehmern und Arbeitgebern darstellte.¹¹ Das Ziel dieses Freizeitwerkes war eine »Erhöhung der Nervenstärke des deutschen Volkes« zu erreichen, es zu »stärken« und für die Anforderungen der Arbeitswelt zu wappnen, wozu es in großem Umfang zum Beispiel Reisen organisierte, aber auch »Bunte Abende«, Gymnastik und Sportkurse, Erwachsenenbildung, Konzerte sowie Freizeitaktivitäten unterschiedlichster Art.¹² Robert Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, äußerte dazu: »Denn nur mit einem nervenstarken Volk kann man Politik machen.«¹³ Die Organisation diente letztlich dem Ziel der Förderung der Kriegsbereitschaft in der Bevölkerung, indem man den Gemeinschaftsgedanken, aber auch das Nationalbewusstsein und die Heimatliebe stärkte. Offiziell hieß dies: »Schaffung eines neuen deutschen Menschen und einer neuen deutschen Gesellschaftsordnung. Der politischen und der wirtschaftlichen folgt die gesellschaftlich-kulturelle Neuordnung der deutschen Volksgemeinschaft.«¹⁴ In den Veranstaltungen der KdF spielte der Humor eine wichtige Rolle, vor allem bei den Abendveranstaltungen, den »Bunten Abenden«. Der Humor dieser »Bunten Abende« war eher volkstümlich und wenig feinsinnig. Andererseits aber bot sich

2: »Kraft-durch-Freude«-Plakat vom 28. Januar 1944



das Getöse der NS-Ideologie und seiner Protagonisten selbst für die Komik an: Als Samuel Beckett im Jahr 1936 eine lange Deutschlandreise unternahm, beobachtete er das »Dritte Reich« aus der Nähe. Bei der Abkürzung »KdF« schrieb er, der Kunstreisende, dass dies jedenfalls nicht für »Kaspar David Friedrich« stünde. Seine Stadtschenke, wo er regelmäßig aß, nannte er ironisch »SS« und als er am 6. Oktober 1936 eine Radioansprache von Goebbels hörte, notierte er lakonisch: »Der Kampf muss bald losgehen (oder sie platzen).«¹⁵

Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang auf eine solche »lustige« Veranstaltung der KdF-Organisation in den besetzten Niederlanden vom 28. Januar 1944 verwiesen, die als »Lustiges Allerlei« angekündigt wurde. Hier sollten die Zuschauer durch Humor abgelenkt und zerstreut werden: So wurden im Programm ein »komischer Jongleur«, ein Imitator, »lustige Akrobaten« sowie ein »vierbeiniges Rechenwunder« angekündigt. Harmlose, unpolitische Unterhaltung sollte das Tagesgeschehen vergessen machen. 1944 war es durchaus schwierig, die gute Laune zu bewahren, da die meisten deutschen Städte bereits in Trümmern lagen und viele deutsche Familien ihre Söhne, Väter und Brüder im Krieg verloren hatten. Der Humor war aus Sicht der NS-Propagandisten daher mittlerweile vor allem ein Verdrängungsmedium – man wollte die Bevölkerung vom Krieg ablenken und ruhigstellen. Dabei konzentrierte man sich auf den Selbstzweck des Humors, nämlich gute Laune zu produzieren. Dass bloße

Heiterkeit einen unmittelbaren Gewinn für den Menschen bringt, hatte bereits Arthur Schopenhauer formuliert: »Wer eben fröhlich ist hat allemal Ursache es zu seyn: nämlich eben diese, daß er es ist.«¹⁶

Der Selbstzweck des Humors, das Wohlbefinden des einzelnen »Volksgenossen« innerhalb des NS-Staates zu fördern, wurde nach der verlorenen Schlacht vor Moskau im Winter 1941 aus der Sicht des NS-Regimes immer wichtiger; das Propagandaministerium versuchte, solchen Humor entsprechend zu fördern. Es ging dabei immer stärker um die Verdrängung des verursachten Leids durch den Krieg.

Sigmund Freud hatte bereits in seinem Essay »Der Humor« (1927) beschrieben, dass die Abwehr von Leid eine besondere funktionale Methode des Humors darstellt:

»Mit seiner Abwehr der Leidensmöglichkeit nimmt er einen Platz ein in der großen Reihe jener Methoden, die das menschliche Seelenleben ausgebildet hat, um sich dem Zwang des Leidens zu entziehen.«¹⁷

Und am 11. September 1899 hielt Freud fest:

»Alle Träumer sind unausstehlich witzig und sie sind es aus Not, weil sie im Gedränge sind, ihnen der gerade Weg versperrt ist.«¹⁸

Elemente des Humors und die Entwicklung seiner Funktionen

Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das Wort »Humor« noch vor allem im Sinne der »Laune« oder »Stimmung« verwendet. Anfang des 17. Jahrhunderts übertrug dann der englische Dramatiker Ben Johnson den Begriff des Humors auf die Figuren seiner Theaterstücke: »Humours« sind für ihn Menschen, die durch die Disharmonien ihrer Körpersäfte exzentrisch auffallen. Johnson setzte diese in seinen Stücken bewusst zur Erzeugung von Komik ein.¹⁹

In einer Brockhaus-Ausgabe von 1809 wird der Humorbegriff noch eindeutig auf Ben Johnson zurückgeführt:

»Der Humor. Dieses Wort stammt von dem Englischen Worte Humour her, ein Wort, welches zu Ben Johnsons Zeiten Mode war, und von den Engländern, denen wir die Eigenschaft des Humors vorzüglich zuschreiben, sehr gemißbraucht wurde; daher auch der erwähnte Dichter zwei Comödien schrieb, in welchen er die Affectation des Humors lächerlich macht.«²⁰

Durch Johnson wurde der Humor-Begriff erstmals im Bereich des Komischen angesiedelt und erhielt damit eine neue Bedeutung. Auch durch William Shakespeare erhielt der »humour« eine starke Prägung. Obwohl Shakespeare vor allem als bedeutendster Dramatiker seiner Epoche gilt, in dessen Werk der Mensch meist an seinem Charakter und einem unüberwindlichen Fatum zugrunde geht, spielt der Humor in seinen Stücken eine bedeutende Rolle.²¹ Durch die Shakespeare-Übersetzungen von Friedrich von Schlegel, in deren Folge Shakespeare »fast zu einem deutschen Klassiker wurde«,²² erlangte der Begriff des Humors auch in Deutschland eine neue Bedeutung. In England wurde der Begriff »humour« in jenen Jahren zudem zu einem regelrechten »Modewort« – er stand für die individuellen Neigungen von Sonderlingen, für Wunderlichkeiten des Betragens, für das, was die Engländer sonst fancy und whim nennen.²³

Aber auch wenn der Begriff des Humors seine heutige Bedeutung zuerst im England der Neuzeit erhielt, so war die Erfindung des Komischen als literarische Gattung eine Innovation der griechischen Antike. Auch wenn das Bild des griechischen Altertums lange von den klassischen Heldensagen dominiert wurde, in welches sich so etwas »Profan-Alltägliches wie Humor nicht so recht einzufügen schien«,²⁴ war doch die Komik ein fester Bestandteil der griechischen Alltagswelt. In der antiken Götterwelt finden sich zahlreiche Gottheiten, die ausgelassen lachen können. Homer nutzte Elemente des Humors in seinen Erzählungen.²⁵ Er verfasste im 8. Jahrhundert mit seiner »Ilias« ein Werk, das als ältestes Großepos der europäischen Literatur gilt.²⁶ Bereits in diesem Epos werden unterschiedliche Varianten des Lachens dargestellt.²⁷

Der Spott Eine der frühesten Formen des Humors ist das Lachen über das Missgeschick eines Anderen, sowie über dessen Schwächen, körperliche Gebrechen, dessen Hässlichkeit oder Unzulänglichkeit. Dieses Lachen würde man heutzutage unter den Begriff *Schadenfreude* subsumieren. An einer Stelle der »Ilias« lachen die Götter beispielsweise über den krumm gewachsenen Hephaistos:

*»Unauslöschliches Lachen entstand bei den seligen Göttern,
Als sie Hephaistos sahen, der durch die Gemächer umherschob.«²⁸*

Menschen mit Missbildungen oder Behinderungen waren seit jeher dem Spott ihrer Mitmenschen ausgesetzt. Dies war auch in der NS-Gesellschaft nicht anders: Joseph Goebbels litt aufgrund seines Klumpfußes, den er schleifend hinter sich herzog und der beim Gehen auffällig nach hinten abgewinkelt war, seit seiner Kindheit an Minderwertigkeitskomplexen. Als junger Mann wurde er im Ersten Weltkrieg ausgemustert – eine Tatsache, die er stets als einen großen

persönlichen Makel empfunden hatte. Diese äußere Schwäche versuchte er durch eine besonders radikale Haltung auszugleichen, sie bot jedoch für seine politischen Gegner eine Angriffsfläche, und auch in der Bevölkerung wurde diese spöttisch thematisiert und gespiegelt. Im NS-Staat gingen Scherze in der Bevölkerung um, die seine Missbildung bloßstellten: »Die Lüge hat ein kurzes Bein«, hieß es etwa lapidar über den Propagandaminister. Im Volksmund wurde Goebbels zudem auch als »Humpelstilzchen« bezeichnet – was zugleich auf seine geringe Körpergröße anspielte. In dieselbe Richtung ging die Bezeichnung »Schrumpfgermane«²⁹ für den Propagandaminister, was wiederum sein wenig »germanisches« Äußeres mit seiner geringen Körpergröße kombinierte. Auch der Reim »Lieber Gott, mach mich blind, dass ich Goebbels arisch find« schlug in diese Kerbe.³⁰

Zwar wurde hier ein körperliches Gebrechen hervorgehoben, um Spott zu treiben. Jedoch muss man dies vor dem Hintergrund der »NS-Rassenlehre« betrachten, welche sich die Schaffung einer neuen blonden »Herrenrasse« zum Ziel gesetzt hatte. Die böse Häme, die die nationalsozialistischen Printmedien wie der »Stürmer« über die jüdischen Deutschen ergoss, fiel durch diese Witze wieder zurück auf den Antisemiten Goebbels. Man könnte diese Witze also als »verteidigenden« Humor betrachten, welcher der Entlarvung Goebbels dienlich war. Dieser Humor war eine Entblößung der menschenverachtenden Eugenik und Rassenlehre, eine Entlarvung des Systems selbst.

Auch innerparteiliche Gegner nutzten Goebbels' Behinderung aus: Die Brüder Gregor und Otto Strasser hatten behauptet, der Klumpfuß sei ein Geburtsfehler – was von Goebbels heftig bestritten wurde. Denn dies hätte einen weiteren Widerspruch zur nationalsozialistischen Rassenlehre bedeutet, nach der er dann von Geburt an »minderwertig« gewesen wäre.³¹ Die Strasser-Brüder bezeichneten Goebbels zudem auch sehr direkt als »Lügenmaul« und »Aufschneider«, um ihn zu bekämpfen.³² In der Bevölkerung kursierte beispielsweise für Goebbels der Titel »Reichslügenmaul«³³ und zahlreiche Humorproduktionen nahmen ihn in dieser Funktion aufs Korn. Öffentliche Bloßstellungen von Goebbels waren jedoch auch vor der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 eher selten gewesen und erforderten Zivilcourage, denn Goebbels wurde bei seinen Veranstaltungen stets von gewaltbereiten SA-Männern begleitet. Dennoch gab es solche Verspottungen. Bei einer Veranstaltung der NSDAP im Berliner Kriegervereinshaus am 4. Mai 1927 hielt Goebbels eine Rede, in der er wieder einmal gegen die Journalisten der Weimarer Republik hetzte.³⁴ In dieser Rede verunglimpfte er einen der Autoren als »gemeine Judensau«. Doch bei einem der Anwesenden löste diese Hetze eine heftige Reaktion aus. Der 53-jährige Friedrich Strucke rief dem Redner in einer Pause zu: »Ja, ja, Sie sind der richtige germanische Jüngling!«



3: Joseph Goebbels, 1932

Goebbels war sprachlos. Nach anfänglichem Schweigen und einigem Sammeln erwiderte er: »Sie wollen wohl hinausgeworfen werden?«. Worauf Strucke entgegnete: »Gerade Du!« Es begann ein Tumult, bei dem Strucke von SA-Männern geschlagen wurde. Da aber im Publikum Polizeibeamte in Zivil saßen, hatte dies zur Folge, dass das Innenministerium von nun an verschärft gegen die NSDAP vorging. Außerdem griffen auch die Medien den Vorfall auf: Denn Friedrich Strucke war Pfarrer und die Reaktionen in der Presselandschaft der Weimarer Republik bezüglich dieses Vorfalles waren entsprechend stark.³⁵

Goebbels fürchtete also berechtigterweise auch nach 1933, dass er zur Zielscheibe von Witzen gemacht würde, und suchte dies durch umfassende Überwachungen zu unterbinden. Dass er nach 1933 die politischen Kabaretts kontrollieren ließ, geht aus seinem Tagebucheintrag vom 13. April 1937 hervor:

»Ich lasse das Kabarett der Komiker überwachen. Dort werden Witze gegen den Staat gerissen. Das darf man nicht dulden. Diese Snobisten sollen Witze über sich selbst machen. Da haben sie genug Anlass. Man darf da nicht generös sein. Das ist Sentimentalität. Leider ist gerade am Sonntag noch Magda

mit Helldorfs in dieses Kabarett gegangen. Das fehlte mir noch. Ich habe eine Granatenwut. Magda macht allein nur Dummheiten.»³⁶

Unfreiwillig komisch an diesem Tagebucheintrag ist allerdings die Tatsache, dass Magda Goebbels gemeinsam mit dem befreundeten Berliner Polizeipräsidenten Wolf-Heinrich von Helldorf, der Jahre später wegen seiner Beteiligung am Widerstand in der Haftanstalt in Berlin-Plötzensee hingerichtet werden sollte, und dessen Ehefrau ganz selbstverständlich dem Kabarett einen Besuch abgestattet hatte. Diese Uneinheitlichkeit in der Humorpolitik des NS-Regimes ist exemplarisch: Einerseits wollte das Regime den Humor fördern und sich großzügig geben, andererseits vertrat es nicht, wenn es selbst zum Zielobjekt des Spottes wurde. Ursächlich hierfür war die durchaus nach 1933 bestehen gebliebene Vielseitigkeit der deutschen Gesellschaft selbst. Der Autor und Regisseur Rudolph Herzog schreibt dazu: »Das Dritte Reich war nicht so monolithisch, wie es sich gerne in den Wochenschauen gab; die NS-Gesellschaft blieb heterogen, geprägt von sehr unterschiedlichen Interessen, Frustrationen, Sorgen und Ängsten, die sich im Humor der Zeit niederschlugen.«³⁷

Wenn es schon im Inland für das NS-Regime teilweise schwierig war, den Humor zu kontrollieren und insbesondere das Lächerlich-Machen der NS-Führungskader zu verhindern, so galt das natürlich erst recht für das Ausland: Als etwa Goebbels im Jahr 1933 als Vertreter des Reiches zum Völkerbund nach Genf fuhr, publizierte eine Schweizer Zeitung eine Karikatur, die ihn als verkrüppeltes schwarzhaariges Männchen darstellte. Der Untertitel lautete: »Wer ist denn das? – »Aber das ist doch der Vertreter der hochgewachsenen, gesunden, blonden und blauäugigen nordischen Rasse!«³⁸

Ähnliche Karikaturen gab es weltweit. Gerade der gezeichnete Humor konnte sich mit den Protagonisten des NS-Staates auf sehr eindringliche Weise auseinandersetzen. Dies galt besonders für Hitler – sehr stark auch für Hermann Göring und natürlich Goebbels, weniger für den sich stets im Hintergrund haltenden Heinrich Himmler.

Dass auch die erzählten Witze mit bildhaften Elementen zu arbeiten vermochten, mag dieser Scherz über Goebbels veranschaulichen:

»Hitler steht mit seinen Getreuen auf dem Balkon der Reichskanzlei. Auf der Straße zieht ein endloser Fackelzug vorbei. Plötzlich wendet sich Hitler verwundert an seine Umgebung: »Was ist denn dem Göring jetzt wieder eingefallen? Jetzt schleppt er gar eine Schildkröte mit im Zug!« Da bemerkt der neben ihm stehende Himmler: »Das ist keine Schildkröte, mein Führer, das ist Goebbels mit Stahlhelm.«³⁹



4: Propaganda-Plakat von Boris Efimov, 1941

Auch dieser Witz verbindet den Klumpfuß (durch den Goebbels langsam geht, wie eine Schildkröte) mit dem Element geringer Körpergröße, da von ihm unter einem Stahlhelm praktisch nichts mehr zu sehen ist.

Goebbels unterhielt bekanntlich zahlreiche Affären mit jungen Schauspielerinnen, denen er im Gegenzug Rollen im Theater oder Film versprach. Aus diesem Grund wurde er bei den Berlinern auch als »Bock vom Babelsberg«⁴⁰ bezeichnet, und ein weiterer Witz jener Jahre kombinierte seine schwächliche Körperlichkeit mit diesem Ruf als Schürzenjäger:

»Eine Schauspielerin sagt zu ihrer Zofe: ›Ich habe meinen Knirps vergessen, worauf diese antwortet: ›Der Propagandaminister liegt noch im Bett.«⁴¹

Diese Witze verdeutlichen beispielhaft, welche Kräfte ein entfesselter, freier Humor freisetzen kann. Das einzige Gegenmittel aus Sicht des Ausgelachten könnte sein, dass dieser selbst über sich lacht. Denn nur wer über sich selbst lachen kann, neutralisiert den Spott, den man über ihm ausgießt.

Goebbels und andere NS-Politiker wollten jedoch auf keinen Fall zur Spottfigur degradiert werden, ihre Fähigkeit zur Selbstironie war daher begrenzt. Die NS-Ideologie war ihrem Wesen nach darauf angewiesen, ernst genommen zu

werden. Ihre Ziele – etwa die Schaffung einer neuen »Helden- und Herrenrasse« – waren pathetische und überhöhte Vorgaben, bei denen wenig Raum für Humor zur Verfügung stand.

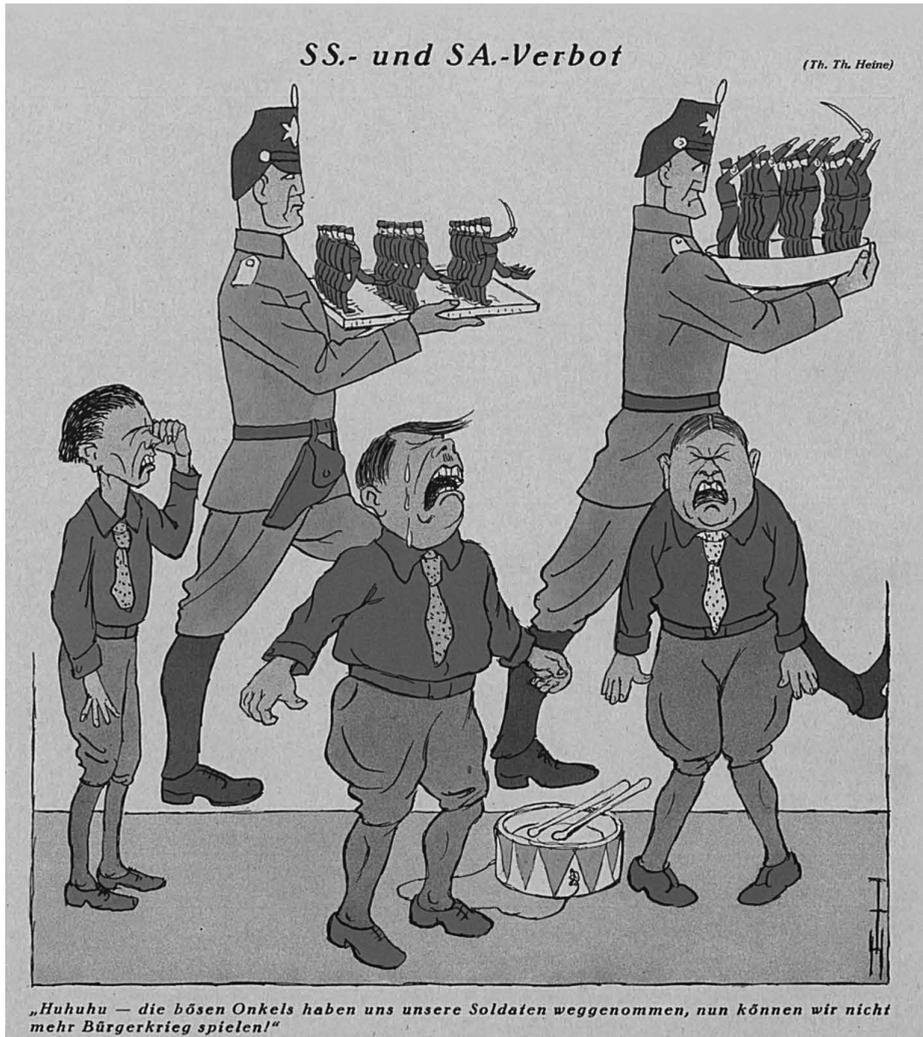
Dass Humor in Form von Spott das ultimative Mittel gegen die kruden Rassen-theorien des NS-Regimes darstellte, lässt sich anhand vieler Karikaturen der Alliierten veranschaulichen. Beispielhaft für diesen Zusammenhang könnte das Plakat von Boris Efimov, eines Karikaturisten aus der Sowjetunion, stehen, das dieser 1941 anfertigte und das von westalliierten Seite in einer englischen Version übernommen wurde (Abb. 4).

Die Frage »Was ist ein »Arier«?« wird auf dem Plakat mit dem Satz, »Er ist so gutaussehend wie Goebbels«, beantwortet. Goebbels, der als Micky Maus dargestellt wird, die geifernd und mit rotem Kopf auf einer Kiste als Rednertribüne steht und mit geballten Fäusten polemisiert, wird hier besonders abstoßend gezeigt: Die Figur spuckt während ihrer Ansprache, sie verfügt über zwei Mäusezähne, ihr Mäuseschwanz endet in einem Hakenkreuz. Der Anspruch der NS-Ideologie, die Schaffung einer »germanischen Herrenrasse«, wird hier mit dem äußeren Erscheinungsbild von Goebbels konterkariert und entlarvt. Komik wird erzeugt durch die Divergenz von Anspruch und Wirklichkeit.

In der deutschen Bevölkerung kursierte ein ähnlicher Scherz in Form eines Gebetes, das hinter vorgehaltener Hand weitergegeben wurde:

»Lieber Gott, mach mich blind, dass ich Goebbels arisch find'!«⁴²

Nach Ansicht des französischen Philosophen Henri Bergson wird Komik erzeugt, wenn die fließende Lebenskraft unterbrochen und in eine Art Automatismus transformiert wird.⁴³ Diese These lässt sich vom einzelnen Menschen auch auf ein System übertragen: Wenn eine Ideologie stets dieselben Formulierungen, die zu Worthülsen und Floskeln verkommen, verwendet, wirkt dies langfristig komisch – es fehlt das Lebendige. Kommt dazu ein äußerer Widerspruch – wie etwa Goebbels Gestalt – so wird diese Komik noch gesteigert. Ein kleinwüchsiger und humpelnder Demagoge, der gegen die vermeintlichen »Untermenschen« hetzt und zugleich ein Bild nordischer Herrenmenschen entwirft, die in ihrer blonden Athletik in krassem Gegensatz zu seiner eigenen Anmutung stehen, verkörpert stets auch eine immanente, komische Wirkung. Goebbels überspielte dieses Element jedoch geschickt durch seine brachiale Rhetorik, hinter der sich (aus Sicht der meisten Bürger) vor allem auch die ganze geballte Macht des NS-Staates bedrohlich abzeichnete. Durch seinen Zynismus und seine Ironie gab sich Goebbels zudem das Image eines Intellektuellen, welches seine körperlichen Defizite ebenfalls zu kompensieren anstrebte, und gab sich selbst



5: »Huhuhu – die bösen Onkels haben uns unsere Soldaten weggenommen, nun können wir nicht mehr Bürgerkrieg spielen.« – Karikatur von Thomas Theodor Heine in *Simplificissimus*, 1932

mitunter eine beinahe diabolische Außenwirkung, die die Kräfte der schieren Macht und jene der Angst für sich gekonnt einzusetzen verstand.

Die Götter der »Ilias« konnten – anders als die meisten NS-Politiker – durchaus auch über sich selbst lachen. Zeus etwa sitzt lachend auf dem Olymp, als er an einen Titanenkampf erinnert wird.⁴⁴ Er lacht über die Götter – und somit auch

über sich selbst. Diese Grundbedingung einer freien Humorkultur, nämlich die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, fehlt in Diktaturen regelmäßig. So verhielt es sich grundsätzlich auch im »Dritten Reich«.

Goebbels versuchte sich an einer Quadratur des Kreises: Die Steuerung und Manipulation des Humors. Er wollte sich diese psychologische Kraft, deren Nützlichkeit und Unersetzbarkeit er klar erkannt hatte, dem NS-Regime unterordnen und sie sich zu Diensten machen. Humor jedoch – so lautet auch die Kernthese dieser Arbeit – benötigt eine vollkommene Freiheit. Ansonsten wirken seine anarchischen Kräfte unmittelbar gegen die bestehende Gesellschaftsordnung selbst. So war Goebbels' Unterfangen zum Scheitern verurteilt.

Doch auch wenn Goebbels eine Kontrolle der Humorkultur anstrebte oder doch zumindest deren Grenzen definieren wollte, ließ sich in den ersten Jahren nach 1933 eine solche Überwachung keineswegs leicht bewerkstelligen. Dies lag vor allem daran, dass die neuen Machthaber zunächst nicht fest im Sattel saßen.⁴⁵ Die Gleichschaltung der gesellschaftlichen Bereiche erfolgte nicht von heute auf morgen. Bei den deutschen Bürgern bestand anfangs eine allgemeine Sorge, wie und wohin sich die Politik des Landes entwickeln würde.

In der Weimarer Republik waren die Nationalsozialisten häufiges Zielobjekt des Spottes von Zeichnern und Karikaturisten gewesen. Gegen die Versuche, lächerlich gemacht zu werden, musste Goebbels so tun, als könnten seine Gesinnungsgenossen durchaus mit Humor umgehen. Vor allem der Anspruch, als »Retter Deutschlands« aufzutreten, barg in sich das Risiko, verspottet zu werden. Als am 13. April 1932 der Reichswehrminister Wilhelm Groener aufgrund der bürgerkriegsähnlichen Zustände in Deutschland sowohl die SA als auch die SS verbot, folgte der zeichnerische Spott umgehend. In einer Zeichnung von Thomas Theodor Heine wurden Goebbels sowie der Führer der SA Ernst Röhm und Hitler als weinende Kinder dargestellt, denen ihre Spielzeugsoldaten weggenommen wurden (Abb. 5).

Goebbels zufolge gab es zwei Methoden, die nationalsozialistische Revolution zu verwirklichen:

»Einmal den Gegner so lange mit Maschinenpistolen zusammenschießen, bis er die Überlegenheit dessen erkennt, der im Besitz dieser Maschinengewehre ist, oder durch eine Revolution des Geistes die Nation umgestalten und damit den Gegner nicht zu vernichten, sondern zu gewinnen.«⁴⁶

Mit der sogenannten »Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat«, die Hitler nach dem Reichstagbrand am 28. Februar 1933 erließ, wurden die meisten Grundrechte der deutschen Verfassung aufgehoben und ein großer Schritt

in Richtung Gleichschaltung getan. Zwar wurde der Reichstagsbrand als Grund für diese Notverordnung vorgeschoben, ebenso jedoch hätte auch jeder beliebige andere Anlass dem NS-Regime ausgereicht, seine Ziele umzusetzen.⁴⁷ Der Weg hin zum totalen NS-Staat nahm dennoch Zeit in Anspruch. Die vielen dafür erforderlichen Änderungen, etwa durch Gesetze und Verordnungen, mussten erst durchgeführt werden. Oppositionelle wurden dennoch sofort verhaftet und in die neu errichteten Konzentrationslager verbracht, Gegner wurden umgebracht, die SA überzog das Land nach der »Machtergreifung« mit gesteigertem Terror. Andere Parteien wurden umgehend verboten. Zeichner, die jüdischer Herkunft waren oder sich durch besonderen Spott über die Nationalsozialisten ausgezeichnet hatten, wurden verfolgt und mit Berufsverboten belegt. Berühmte Karikaturisten, wie Walter Trier oder Thomas Theodor Heine, konnten nur durch Emigration ihrer Verfolgung und Ermordung entgehen. Der gezeichnete Humor, der Spott über Hitler und seine Partei, war nun vorerst gestoppt worden.

Humor als Mittel der Distanzierung Das Lachen über die Schwächen oder Gebrechen eines Anderen muss nicht grundsätzlich böseartig sein oder als Spott auftreten. Das Lachen der griechischen Götter etwa war vielmehr auch Zeichen ihrer Freiheit: Sie standen über den irdischen Dingen und lachten über die Anstrengungen der Menschen, die sich nicht besser zu helfen wussten. Der Mensch, der vernünftig zu handeln meint, war aus Sicht der Götter nur ein Narr, dessen enge Sicht der Dinge ihn zu falschen Zielen trieb und ihn mit allerlei Illusionen nährte. Die Götter verfügten über eine größere Einsichtsfähigkeit, die dem Menschen (in seiner Erdgebundenheit) verschlossen blieb. Ihr Humor war somit Ausdruck einer höheren Bewusstseinsqualität, während das Leid des Menschen von seiner Unfähigkeit ausgelöst wurde, die Dinge »von oben« zu betrachten, ihm fehlte es an Distanz. Die Perspektive »von oben« erlaubte den Göttern zugleich, jene irdische Schwere mit Leichtigkeit zu betrachten. Die Distanz führte also nicht nur zu einer höheren Einsicht, sondern auch zu einer größeren Leichtigkeit. Diese äußerte sich im befreienden Lachen. Das Lachen der Götter offenbarte die Sinnlosigkeit menschlichen Grübelns, Verzagens, Handelns und Strebens. Im Umkehrschluss vermag der Humor, dass auch Menschen diese Perspektive »von oben« einnehmen können. Wer über seine beschwerliche Lage lachen kann, der hebt sich gleichermaßen von ihr ab und gesellt sich zu den Göttern des Himmels.

Das Erlangen von Distanz ist eine Kraftquelle. Wer über seine eigene Lage lachen kann, verkrampft sich nicht, schüttelt die egozentrische Perspektive ab und löst sich von seinem beschwerten Selbst. Aus diesen Gründen ist der Hu-



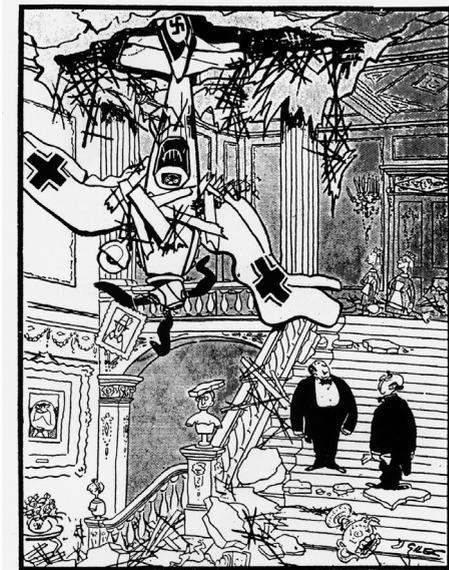
6: »Oh, Mr. Butterfield, Mr. Fitzsimmonds möchte Sie sofort in seinem Büro sehen«. Cartoon von David Langdon in »Punch«, 1941

mor auch für kriegführende Gesellschaften wichtig, denn er vermittelt den Menschen eine höhere Perspektive, erhebt sie somit zugleich und verschafft ihnen Distanz zum erlebten Leid.

Das Bild des Lachens, wie es in der griechischen Antike den Göttern zugeordnet wird, ist zugleich auch ein eingängiges Symbol für die energetische Wirkung von Humor: So wird das Lachen zur Medizin und zu einer größeren Weisheit. Ein chinesisches Sprichwort lautet: »Wer lacht, der hat Recht.« Wenn man dies für den einzelnen Menschen annimmt, so mag es auch für das Kollektiv, die ganze Gesellschaft gelten. Und dies gilt in besonderem Maße für eine Gesellschaft, die schweren Prüfungen ausgesetzt ist, wie etwa einer Katastrophe oder einem Krieg. Durch den Humor verfällt eine Gesellschaft nicht dem Fatalismus oder Pessimismus. Sie kann sich durch die Kraft des Humors immer wieder kleine Atempausen verschaffen. Dies stärkt das Selbstbewusstsein – denn hat man seinen Humor trotz der schweren Situation bewahrt, kann man stolz darauf sein. Als Gemeinschaftserlebnis führt diese Humor-Erfahrung dann außerdem zu einem erhöhten Zusammengehörigkeitsgefühl.

Nach den Bombenangriffen der deutschen Luftwaffe auf London im Jahr 1940 reagierten viele britische Cartoonisten mit Zeichnungen auf dieses Thema. Trotz der vielen Toten und der großen Zerstörungen ließ man es sich nicht nehmen, gerade über diese aktuelle Bedrohung Scherze und Witze zu machen. Besonders in der britischen Humorkultur gibt es viele Beispiele von der Fähigkeit, über

7: »Es wird recht interessant sein, was seine Lordschaft sagen wird, wenn er diese Kleinigkeit zu Gesicht bekommt, Cooper.«, Cartoon von Carl Giles in »Reynold News«, 1940



sich selbst zu lachen. Darin liegt womöglich eine der besonderen Stärken der britischen und mit ihr in gewisser Weise auch der amerikanischen Humorkultur.

Sabine Leibholz-Bonhoeffer, die Zwillingsschwester des Widerstandskämpfers und Theologen Dietrich Bonhoeffer, emigrierte 1938 mit ihrem Ehemann Gert Leibholz, der, obgleich zum Christentum konvertiert, jüdische Wurzeln hatte und als bedeutender Verfassungsrechtler nach dem Zweiten Weltkrieg Richter am Bundesverfassungsgericht wurde, und mit ihren beiden Töchtern nach England. Während des Krieges im englischen Exil verglich Sabine Leibholz-Bonhoeffer die Mentalitäten von Deutschen und Engländern. So beschrieb sie die Sicht der Engländer auf die deutsche Humorkultur. Diese wurde in England als derb und platt empfunden, auch der gezeichnete Humor eines Wilhelm Busch galt vielen Engländern als recht derb und grob. Während den Engländern alles »grundsätzlich« Behauptete verdächtig erschien – und sie selbst ihre Meinungen nie ohne eine Portion Selbstironie vorzubringen schienen –, betrachteten sie gerade die in Deutschland so verehrte »Tiefe« und den damit eng verknüpften ernsthaften Anspruch als fragwürdig. Aus englischer Sicht galt demzufolge die deutsche Mentalität zwar durchaus als geradlinig, aber zugleich auch als zu direkt und im Kern überheblich und oftmals wichtiguerisch.⁴⁸ Außerdem schien den Briten der »Todesmythos« der deutschen Kultur befremdlich zu sein. Man teilte ihn nicht. Leibholz-Bonhoeffer bemerkte, dass vielen Briten der deutsche Ernst – und somit ein latenter Mangel an Humor – in keiner Weise nachahmens-

wert erschien. Dies galt auch für die, aus englischer Sicht, überzogene Identifikation mit einem bedingungslosen Arbeitsethos und für die sprichwörtliche preußische Disziplin. Demgegenüber favorisierte man auf der britischen Insel die sportliche Leichtigkeit, einen merkantilen Pragmatismus kombiniert mit der Fähigkeit der Distanzierung zur eigenen Meinung und prioritär, einer stark ausgeprägten Humorkultur.

Es lässt sich zusammenfassen, dass in kultureller Hinsicht auf der britischen Seite in Bezug auf die Mentalität eher die Elemente einer gewissen Leichtigkeit und Offenheit, auch der Toleranz und des Humors dominierten, während in Deutschland vor allem die Tiefe der Gedanken und eine gewisse philosophische Ernsthaftigkeit als besonders erstrebenswerte geistige Güter erachtet wurden. Erich Kästner hatte dies einst beklagt, als er das Missverhältnis zwischen ernster und humorvoller Literatur in der deutschen Kultur untersucht hatte und zu dem Schluss kam, dass der Humor in der deutschen Literatur nur einen marginalen Raum einnimmt.⁴⁹

Doch zurück zum englischen Cartoon: Schaut man sich etwa den gezeichneten Humor in englischen Zeitschriften an, die während der deutschen Bombenangriffe auf englische Städte veröffentlicht wurden, so fällt der Umgang mit dem Thema auf, der »um die Ecke herum« erfolgt. Die deutschen Luftangriffe wurden nicht mit hasserfüllten Darstellungen des Feindes kommentiert, sondern die Zeichner schauten auf die »witzigen« Folgen in den zerbombten Städten, sie arbeiteten das Grotteske der neuen Lage heraus, so etwa in einem Cartoon von David Langdon, der ein zerbombtes Londoner Bürohaus darstellt, in welchem sich die Mitarbeiter durch die neue Situation nicht von ihrem Tagesablauf abbringen lassen wollen (*Abb. 6*).

Gezeigt wird ein dem Erdboden gleichgemachtes Bürohaus, in dem »typische Engländer« mit Spazierstöcken, Regenschirmen und schwarzen Hüten bzw. Melonen in den Trümmern nach ihren Unterlagen suchen. Die Figuren stehen aufrecht da, sie haben weder Angst noch weist ihre Kleidung Beschädigungen auf. Zwar schauen sie etwas konsterniert, aber nicht eingeschüchtert. Der Chef des Bürohauses lässt einen Mitarbeiter rufen, dem er offensichtlich etwas zu melden hat. Obwohl keine Wand mehr steht, hält er an diesem Vorgang fest und weist seine Sekretärin an, den Mann ins Büro zu ordern.

In einem Cartoon von Carl Giles vom 17. November 1940 wird ein abgestürztes deutsches Flugzeug gezeigt, dessen Wrack ein Dach durchbohrt hat und in den Empfangsbereich eines englischen Adelssitzes hineinragt. Ein Butler sagt daraufhin zu seinem Kollegen: »Es wird recht interessant sein, was seine Lordschaft sagen wird, wenn er diese Kleinigkeit zu Gesicht bekommt, Cooper.« (*Abb. 7*) Hier findet sich einerseits das Element einer gewissen Schadenfreude

Eingekauft 15 Pf.
wöchentlich erscheinend. Preis pro Quartal 45 Pf.
Inhalt: 12 Hefen. 12 Hefen. 12 Hefen.

Berlin, 26. September 1940
39. Jahrgang • 6. Jahrgang

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Heimführung

Verlag: Deutscher Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin
Herausgeber: Deutscher Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin
Redaktion: Deutscher Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin



Verlag: Deutscher Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin
Herausgeber: Deutscher Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin
Redaktion: Deutscher Verlag für Kunst und Wissenschaft, Berlin

Keine falschen Zukunftsträume

Wer dem Reiche machen die Hände des
bedürftigen Menschen ins Bewusstsein gerufen.
Es gab und gibt hier hunderttausende
Arbeiter, deren Schicksal uns voll und ganz
angeht. Aber der Reiche, der Engländer über-
herrscht, dem Reiche auch, stellt uns das
Schicksal von Millionen Menschen.

Zukunftsträume und Träumen haben nicht nur
nach Europa zu tun, sie haben auch nach
der Notwendigkeit haben, die Arbeiter-
schichten der allgemeinen Bevölkerung
auf dem afrikanischen Gebiet neu zu erziehen.

Die Erfüllung dieses gefährlichen Auftrages
läßt räumlich und zeitlich zusammen mit dem
vom Führer seit jeder Betriebs- und ge-
sellschaftlichen Arbeit unter allen deutschen
Kolonen. Es gehört es zum Wohl der
Dinge, daß die gebildeten, vorerwähnten
Bewältigung mit kolonialen Progen im deutschen
Werte um ihn geht.

Zweifel Romantik

Wir legen: im deutschen Werte. Denn jeder
versteht sich für einen Teil des deutschen
Wertes des Kolonialproblems die Lebens-
gestaltung für einen Teil nämlich, der leben

für die Wohlstandlichkeit und damit für den
eigenen Fortschritt, es weiß auch, daß ein Staat
mit der Weltangehörigkeit und der ungeborenen
Initiative des nationalsozialistischen Reichs
auch hier anders aussehen wird als im
Vergange. Es weiß, daß der Nationalsozialismus
auch die Probleme von heute und für das
Reich wird lösen werden und daß er gar nicht
haben darf, hier eine neue
Weltanschauung mit höchsten Überzeugen zu
betreiben, die wiederum nur wenige Unterbreitern
Werte beibehalten würde.

Dazu kommt, daß uns das veränderte und
nationalsozialistisch so nahe verwandte Leben des
Beispiel eines durch einen autoritären geführten
Staat in großen Zügen betriebenen Koloni-
alisten zu bieten haben. Was in Ägypten und
Ethiopen geleistet wird, ist in ungewöhnlich großem
Maße, daß es gelieferten Beweisen auf den
Fingern kreuzt, deswegen zu tun und den
Gegen heutiger Weltanschauung und Organi-
sationsformen über neue Räume des Lebens
Erlebnis auszubringen.

Über das deutsche Reich nicht bei aller
Trennung und bei aller Tätigkeit, jedes Problem
mit unendlicher Geduld angesprochen, wenn
erst das Signal zum Regieren gegeben ist, daß
die...

Das letzte Aufgebot . . .



Zeichnung: Bogner

... dieser „königlichen“ Luftwaffe

Gebensituation, auf die der deutsche Reich nach
letzter Zeitungs Aufpreis erleben darf. Die
Werte sei uns leben wollen. Qualifiziert
letzte Zeitungs Aufpreis erleben darf. Die
Werte sei uns leben wollen. Qualifiziert

8: Cartoon von Bogner in »Das Schwarze Korps«, 26.9.1940

der Dienerschaft gegenüber dem englischen Adel, der nun selbst ganz direkt vom Krieg betroffen ist, andererseits wird aber auch die große Ruhe und Gelassenheit der Engländer gegenüber den Vorkommnissen dargestellt. Hier liegt die Parallele zum oben gezeigten Büro-Cartoon: Die Haltung wird bewahrt, komme, was da wolle. Auch in dieser Zeichnung wird gleichsam der englische Humor darin gesehen, mit unvorhergesehenen und fatalen Umständen ruhig und voller Witz umzugehen. Der englische Butler amüsiert sich und seinen Kollegen. Auch die weiblichen Angestellten im Hintergrund schmunzeln. Diese Cartoons sagen sehr viel über die englische Humorkultur aus: Man ist nicht bereit, den eigenen Wert auch unter widrigsten Umständen einzubüßen.

Anders als die sowjetische Goebbels-Karikatur von Boris Efimov (Abb. 4) wird hier nicht mit den Methoden der Abwertung gearbeitet, der deutsche Feind wird

nur indirekt dargestellt. Ausschlaggebend ist der Umgang mit der Situation selbst – und dass man sie eher als sportliche Herausforderung betrachtet denn als tödlichen Ernst.

Das spielerische Element schafft also eine heilsame Distanz zu den Ereignissen. Auch diese Einsicht in die Zusammenhänge war bereits in der Antike bekannt. Distanz und Humor sind Faktoren, die eng miteinander verzahnt sind. Der Humor ist bei Homer folglich Ausdruck einer göttlichen Perspektive, es ist die Sicht »von oben« und aus großer Entfernung. Der Humor hilft, die Sicht der Dinge neu auszurichten, indem er Distanz zum unmittelbaren Geschehen verschafft, denn was man von oben betrachtet, lässt sich leichter in eine Ordnung bringen, überblicken und in Beziehung zu anderem setzen.

Diese beiden Cartoons zeigen beispielhaft, dass auch der gezeichnete Humor selbst eine solche höhere Perspektive schaffen kann. Der Londoner, der diese Cartoons nach einem Bombenangriff betrachtete und darüber amüsiert war, reduzierte damit zugleich den Versuch der Luftwaffe, Angst und Schrecken in der Bevölkerung zu verbreiten. Die Cartoons erzeugten in ihm selbst den Abstand, die Distanz, die er für die Sicht auf die Dinge benötigte. Sein eigenes Leid wurde durch das Lachen gemildert; die Cartoons gaben ihm eine Hilfestellung, die Dinge in einem anderen Kontext zu betrachten. In einer konkreten Gefahrensituation kann Humor also auch helfen, eine Schockstarre zu verhindern – denn das Lachen vermag den Schrecken in scheinbar ausweglosen Situationen unmittelbar aufzulösen.⁵⁰

Das Prinzip der höheren Ordnung des Humors ist zudem eines von Ewigkeit: Denn die antiken griechischen Götter lachen aufgrund ihres ewigen Lebens »unauslöschlich«⁵¹ – die Menschen nur für eine Zeit lang. Das Phänomen Humor als Eigenschaft ist ein ewiges Prinzip, das über dem Leid steht und sogar den Tod in seine Schranken zu weisen vermag.

Für diese Kraft des Humors gibt Sigmund Freud in seiner Abhandlung »Der Humor« aus dem Jahr 1927 ein Beispiel: In einer seiner Anekdoten wird ein Delinquent an einem Montag zum Galgen geführt, was er mit den Worten kommentiert: »Na, die Woche fängt ja gut an.«⁵²

Für Freud liegt das »Großartige« des Humors im Triumph des Narzissmus, in der »siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs«.⁵³ Wenn aber nicht nur das Ich, sondern auch ein »Kollektiv von Ichs« in Form einer Gesellschaft in dieser Weise triumphieren kann, so lassen sich in den Beispielen für den britischen Humor auch Ausdruckskräfte für die Unverletzlichkeit und Ewigkeit der englischen Humorkultur erkennen. Der englische Humor als Teil der Identität des ganzen Volkes bleibt bestehen – so wie auch die englische Gesellschaft als Ganzes trotz des Krieges bestehen bleibt. Der Humor repräsentierte in der

Antike zudem ein höheres (weil den Göttern zugehöriges) ewiges Ordnungsprinzip. Dieser Aspekt blieb im Verlauf der europäischen Geschichte erhalten: In England, wo der Humor für die Kultur eine besonders große Rolle spielte, war er immer auch ein Symbol der Souveränität und der gesellschaftlichen Überlegenheit. Dies war, wie später noch beleuchtet werden soll, in Deutschland etwas anders gelagert.

Erich Kästner jedenfalls formulierte: »Die deutsche Literatur ist einäugig. Das lachende Auge fehlt.«⁵⁴ Betrachtet man den gezeichneten Humor des 18. und 19. Jahrhunderts, so fällt darüber hinaus auf, dass die englische Humorkultur deutlich produktiver war.

Zunächst ist an dieser Stelle festzuhalten, dass der Stellenwert, der dem Humor in der angelsächsischen Tradition eingeräumt wird, anders beschaffen ist als in Deutschland. Dies wird auch deutlich, wenn man sich deutsche Cartoons aus der Kriegszeit ansieht, die dem gegenüber die Tendenz aufweisen, den Angreifer abzuwerten. Nicht bei sich selbst sucht man den Humor, sondern eher in einer aggressiven Häme gegenüber dem anderen oder in einer Form der Schadenfreude.

Ein deutscher Cartoon, der 1940 auf der Titelseite der SS-Zeitung »Das Schwarze Korps« abgedruckt wurde, zeigt beispielhaft, in welche Richtung viele deutsche Humorzeichnungen dieser Jahre gingen. Der Cartoon zeigt Winston Churchill, der eine Kiste hält, in der sich Kartoffelkäfer befinden. Diese lässt er aufsteigen, eine Überschrift nebst Unterzeile erhellen den Zusammenhang: »Das letzte Aufgebot der ›königlichen Luftwaffe.«« (Abb. 8)

Hier zeigt sich, dass Humor dann nicht funktioniert, wenn einerseits unwahre Behauptungen aufgestellt werden (denn die Soldaten der Luftwaffe, namentlich die Piloten selbst, waren keinesfalls der Ansicht, dass die Engländer mit ihren überlegenen Flugzeugen bereits geschlagen wären) und andererseits mit dieser Falschaussage ein allzu dünner Witz (Insekten, in diesem Fall sogar Schädlinge werden als Luftwaffe eingesetzt) kombiniert wird.

Humor, der gegen die Wahrheit arbeitet, greift nicht. Denn im Gegensatz etwa zum oben gezeigten deutschen Cartoon leugnen die beiden vorgenannten englischen Cartoons die großen Zerstörungen durch die deutsche Luftwaffe durchaus nicht – sie bleiben bei der historischen Wahrheit. Die humorvolle Reaktion findet zeichnerisch auch nicht beim Feind, sondern vielmehr bei der eigenen Bevölkerung statt. Das groteske Element, dass der Büroalltag fortgesetzt wird, obwohl das gesamte Bürohaus nicht mehr existiert, arbeitet mit den Aspekten der Selbstironie. Die Cartoons sind folglich sehr viel feiner und subtiler, während das deutsche Gegenstück des Zeichners Bogner recht grob und gewollt und am Ende unkomisch wirkt. Hier geht es nur um »Sieg und



9: Antike Schauspielermasken

Niederlage« und die Häme über den vermeintlich besiegten Feind. Die Distanz zum Geschehen, der Abstand, der für die Entfaltung des Humors notwendig ist, wird hier nicht erreicht. Dies ist ein Aspekt, der für viele Produktionen der offiziellen deutschen Humorkultur dieser Jahre zutrifft. Der Gegner soll ins Lächerliche gezogen werden, wobei die eigene Überlegenheit plump und stereotyp gegenübergestellt wird. An der distanzierten Sicht »von oben« fehlt es oftmals. Daraus lässt sich ableiten, dass eine bewusste Verfälschung der objektiven Wahrheit (zum Beispiel eine Vorwegnahme der englischen Niederlage) für den Humor abträglich ist. Humor ist auf ein größtmögliches Maß an Objektivität angewiesen, ansonsten »funktioniert« er nicht und bleibt wirkungslos.

Humor als »Gegenmodell« – die andere Seite der Realität Humor repräsentiert zudem eine andere Seite der Realität: Er stellt die Gegenseite zur »ernsthaften Welt« dar und bietet somit eine alternative Wahrnehmung der Welt an, indem er dem Menschen eine unerwartete, komische Sicht auf die Dinge offeriert.

Um diesen Aspekt zu veranschaulichen, ist ein erneuter Blick auf die griechische Antike hilfreich: Da diese Epoche eine Gesellschaft hervorgebracht hatte, die alles Geistige idealisierte und im Denken gewissermaßen die »Krone aller menschlichen Eigenschaften« sah, stellte sich bereits zu jener Zeit die Frage, auf welcher Ebene der Humor einzuordnen sei. Im Griechenland des Altertums entstand eine blühende Theaterkultur: Neben der Tragödie entstand die literarische Gattung der Komödie. Das griechische Wort »Komodia« bedeutet »singernder Umzug« und leitet sich vermutlich vom ausgelassenen Ritual der Verehrung des Fruchtbarkeitsgottes Dionysos ab. Damit wird die Verwandtschaft des Humors mit dem Lebendigen noch einmal besonders deutlich: Der Humor weckt Lebenskräfte. Die Komödie erfreute sich schnell großer Beliebtheit in der

Bevölkerung. In der griechischen Komödie wurde ein humorvoller Effekt häufig durch übertriebene Darstellungen menschlicher Schwächen erzeugt. Im Lexikon etwa heißt es über die Komödie:

»Komödie (griech.), soviel wie Lustspiel, komisches Drama, dramatische Darstellung des Komischen, dramatische Darstellung des Humors. Ihr steht gegenüber einerseits die Tragödie, andererseits das speziell so genannte ernste Schauspiel.«⁵⁵

Das Mittel, Komik zu erzeugen, war in der griechischen Komödie zumeist die *Übertreibung*. Ist beispielsweise ein Mensch sehr um seine seriöse Ausstrahlung bemüht, so wird die Übertreibung eines solchen Verhaltens durch einen Schauspieler einen komischen Effekt erzeugen. Vor allem gelingt dies, wenn ein bestimmtes Merkmal seiner Erscheinung herausgenommen und besonders stark übertrieben wird. Da die Schauspieler in der Antike Masken trugen, wurde die Komik auch durch den Ausdruck der Masken erzeugt. Die abgebildeten antiken Schauspielermasken veranschaulichen das Prinzip der Überzeichnung, das auch heute noch funktioniert (Abb. 9).

Durch die Erfindung der Komödie wurde dem seriösen Leben ein komischer Spiegel vorgehalten, der den Blick hin zum Komischen lenkte. Der Humor diente auf diese Weise als Gegenstück zum Ernst des Lebens. Die Komödie wirkte zudem aber auch als ein regelrechtes Gegengewicht zur Tragödie, ausgleichend und für die Psyche der Menschen stabilisierend. Denn auch eine vernunftorientierte Lebenssicht mit ernsthafter Ausrichtung ist auf Dauer (und allein auf sich gestellt) langfristig zu eindimensional.

Der Humor entwickelte somit ein realitätsbezogenes Element, indem er eine Alternative zur (scheinbaren) Wirklichkeit anbot. Damit wurde eine Mehrdimensionalität erreicht. Der Humor wurde zum Gegenmodell.

Im antiken Griechenland erfand man mit der Komödie eine Darstellungsform, in welcher den komischen Seiten des Lebens erstmals ein öffentlicher Raum, nämlich das Theater, zugeordnet wurde. Wieviel Humor innerhalb einer Gesellschaft besteht, hängt also auch vom Raum ab, den dieselbige ihm zugesteht. Dies wiederum hängt von der Gesellschaft selbst ab, ihren Überzeugungen, ihren Dogmen, ihren Traditionen.

Der Philosoph Joachim Ritter schrieb 1940, also im selben Jahr, in dem auch die bereits erwähnten englischen Cartoons publiziert wurden, den Aufsatz »Über das Lachen«.⁵⁶ Er ging davon aus, dass die Voraussetzung jeder Komik zunächst eine »anerkannte Lebensordnung« sein muss, die das ihr Entgegenstehende ausgrenzt.⁵⁷ Für Ritter liegt die eine Seite der Lebenswelt »im Wesen

von Ordnung, Sitte, Anstand und sachlichem Ernst«,⁵⁸ dieses beherrscht auch das Bewusstsein. Was mit dem Lachen ausgespielt und ergriffen wird, spiegelt hingegen die andere Seite des Daseins – das Unernsteste. Der Witz und das Komische werden für Ritter dann sichtbar, »wenn diese geheime Beziehung« zwischen dem Ausgegrenzten und dem Ausgrenzenden wieder hergestellt wird.⁵⁹ Es ist bemerkenswert, dass Ritter diese Darstellung des Humors als etwas, das von der anerkannten Lebenswelt ausgeschlossen wird, im Kriegsjahr 1940 schrieb, rund fünf Jahre, nachdem die Nürnberger Rassengesetze die jüdischen Deutschen ausgegrenzt und zur Verfolgung anheim gegeben hatten.

Das NS-Regime grenzte nicht nur Minderheiten und Andersdenkende aus, es versuchte auch, einen Humor auszugrenzen, der die herrschende Ideologie oder die Politiker des NS-Staates zu entlarven vermochte. Dass dabei die Grenzen des Erlaubten wandelbar waren, mögen folgende Witze veranschaulichen, die sich mit dem England-Flug von Rudolf Heß auseinandersetzten.

Rudolf Heß, der 1933 von Hitler zum »Stellvertreter des Führers« ernannt worden war, flog am 10. Mai 1941 in einer nächtlichen, riskanten Aktion in einer Militärmaschine der deutschen Luftwaffe allein nach Großbritannien, wo er mit dem Fallschirm absprang. Er wollte angeblich unabhängig von Hitler eigenmächtig Friedensverhandlungen mit der englischen Regierung führen.⁶⁰ Die Engländer aber zeigten keinerlei Interesse an solchen Gesprächen. Premierminister Winston Churchill war nicht bereit, Heß zu empfangen. Von deutscher Seite wurde die Aktion nun umgehend als Verrat bezeichnet. Heß wurde für geisteskrank erklärt, eine Formulierung, die er im Falle seines Scheiterns in England selbst in einem Brief vorgeschlagen hatte, den sein Adjutant Hitler auf dem Berghof übergeben hatte.⁶¹ Hitler versuchte, diese Darstellung in einer Rede vor den Gauleitern (am 13. Mai 1941) zu korrigieren.⁶² Aber da war die Erklärung bereits an die Presse gegangen. Goebbels zeigte sich hinsichtlich der Erklärung, Heß wäre bei seinem Flug geistig umnachtet gewesen, von Anfang an kritisch, aber Hitler hatte ihn bezüglich der offiziellen Stellungnahme der Regierung zum Fall Heß nicht um Rat gefragt.⁶³ Somit war die Presseerklärung ohne Abstimmung mit dem Propagandaminister herausgebracht worden. Dass der zweite Mann nach Hitler ein Geisteskranker wäre, wurde von Goebbels als unerträgliche Schmach für das Regime empfunden.

In der Bevölkerung kursierten schlagartig unzählige Witze über den Heß-Flug. Die Stadt Augsburg, wo Heß mit seiner Militärmaschine gestartet war, nannte man hinter vorgehaltener Hand jetzt die »Stadt des ungeahnten Aufstiegs«. ⁶⁴ Als erfundene Schlussformel für englische Kriegsberichte wurde genannt:

»Bei Tag und Nacht ist kein deutscher Reichsminister eingeflogen.«

Zwei andere Witze lauteten:

*In der Gestapohaft treffen zwei Bekannte aufeinander.
»Warum bist du hier?«
»Ich habe am 5. Mai gesagt, Heß ist verrückt. Und du?«
»Ich habe am 15. Mai gesagt, Heß ist nicht verrückt.«⁶⁵*

Oder auch:

*Churchill begrüßt Heß mit den Worten: »Also, Sie sind der Verrückte?«
»Nein«, wehrt Heß bescheiden ab, »ich bin nur der Stellvertreter.«⁶⁶*

Auf die wirtschaftliche Mangelsituation des Deutschen Reiches bezog sich folgender Scherz:

*»Jetzt bekommen wir bald wieder englische Stoffe.«
»Ist das möglich?«
»Ja. Heß sitzt in England und spinnt.«⁶⁷*

Hitler selbst war seitens der Humorkultur in der Weimarer Republik, etwa in Karikaturen, oftmals als Geisteskranker dargestellt worden, als pathologischer Fall, und schon sein früher Mentor Dietrich Eckart hatte in Bezug auf Hitlers Persönlichkeit von einem »Größenwahn auf der halben Strecke zwischen Mesiaskomplex und Neronismus« gesprochen.⁶⁸ Die Alliierten bezogen bei ihren strategischen Überlegungen ebenfalls die Möglichkeit ein, es bei Hitler mit einem Psychopathen zu tun zu haben.⁶⁹ Sie ließen psychologische Gutachten zu Hitler anfertigen, die Geheimdienste befragten geflohene und emigrierte Deutsche, die einen Bezug zu Hitler oder dessen Umfeld aufweisen konnten. Es war jedenfalls naheliegend, dass Hitler und Goebbels einen massiven Imageverlust durch den Heß-Flug befürchteten, der dann tatsächlich auch eintrat.

Humor als menschliches Grundbedürfnis und Wirtschaftsgut Die Tatsache, dass die Komödie im antiken Griechenland so großen Erfolg hatte, zeigt, dass im Menschen ein inneres Verlangen nach Humor angelegt ist. Humor ist ein menschliches Grundbedürfnis. Dies wird auch in ökonomischer Hinsicht sichtbar: Es entsteht innerhalb der Gesellschaft eine Humor-Nachfrage, die entsprechende Dienstleister auf den Plan ruft. Tatsächlich war die Komik bereits in der Antike zugleich ein Wirtschaftszweig. Ursächlich für dieses Grundbedürfnis war für Aristoteles ebenfalls das Gegenmodell zur scheinbar

ernsthaften Welt: Die antike Komödie zeigt den Menschen, wie er trotz allen Ringens und Kämpfens am Ende scheitert. Sie stellt ihn in seiner Selbstwahrnehmung in Frage und hält ihm den Spiegel vor. Sie präsentiert vor allem Gestalten mit abstoßenden Gesinnungen in Wort, Gesang und Tanz, die zum Lachen reizen.⁷⁰ Für Aristoteles von Stagira bestand Komik dementsprechend in der Abweichung vom Schönen. Die komischen Figuren der Komödie waren oftmals hässlich, krumm und unansehnlich. Die Komödie war für Aristoteles die Nachahmung eines Verhaltens, mit dem ein Mensch sich in einen Gegensatz zur Norm bringt. Der Vergleich mit dem Edlen, Größeren wirkt dauerhaft ermüdend auf die Psyche des Menschen, weshalb er einen Ausgleich sucht. Dieser kann in einer komischen Darstellung desselben Menschen liegen, die das überhöhte Ideal korrigiert. Die Komödie berührt zudem auch ethische Fragen.⁷¹ Aristoteles formuliert:

»Das Lächerliche ist nämlich ein mit Hässlichkeit verbundener Fehler, der indes keinen Schmerz und kein Verderben verursacht, wie ja auch die lächerliche Maske hässlich und verzerrt ist.«⁷²

Zahlreiche Quellen zeigen, dass es in der griechischen Antike den Beruf des Komikers gegeben hat, welcher privat und für öffentliche Darbietungen gebucht werden konnte. Es gab zudem eine publizierte Witzsammlung, die von diesen Komikern für ihre Arbeit genutzt werden konnte – als Nachschlagewerk für ihre Auftritte. Im 5. Jahrhundert wurde ein solches Werk mit dem Titel »Philogelos« veröffentlicht.⁷³ *Gelos* war der Gott des Lachens, der Titel bedeutet sinngemäß »Freund des Lachens«. Diese Sammlung enthielt 265 Witze und war nach Gattungen geordnet, die bestimmte Typen zum Thema hatten, etwa den Gefräßigen, den Grobian, den Trunksüchtigen, den Stinker und viele weitere.⁷⁴ Die griechischen Komiker wurden *Gelotopoioi* genannt, das bedeutet wortwörtlich: »Lachen-Macher«. Sie traten insbesondere bei großen Festmahlen auf, boten ihre Dienste aber auch für kleinere Privatanlässe oder spontan zur Stimmungsaufhellung an. Die Bereitschaft der Menschen, für ihre gute Laune zu zahlen, zeigt, dass der Humor auch wirtschaftliche Existenzen zu garantieren vermochte. Der Humor war Bestandteil der Kultur und der Wirtschaft, eine Entwicklung, die er bis heute beibehalten hat. Zwei Beispiele veranschaulichen, welche Art von Humor der »Philogelos« enthielt:

Um jemand anderen zu ärgern, sagt ein Witzbold: »Ich habe deine Frau umsonst gehabt.« Der andere antwortet nur: »Ich bin freilich gezwungen, dieses Übel zu ertragen. Aber du? Wer zwingt dich?«⁷⁵



10: »The Crazy Gang« (Ausschnitt),
Aquarell von Walter Trier

Ein zweiter Witz aus der antiken Sammlung lautet:

Ein Mann begegnet einem Freund und sagt: »Herzlichen Glückwunsch, dass dir ein Kind geboren ist.« Dieser antwortet: »Das verdanke ich euch, meine Freunde!«⁷⁶

In eine erstaunlich ähnliche Richtung ging ein Witz über Hermann Göring, der 1931 die Schauspielerin Emmy Sonnemann kennenlernte und später heiratete. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor, doch in der Bevölkerung zweifelten viele an seiner Vaterschaft. Es kursierte ein Witz, der zudem die Titel zweier